

"Weisch no?" Weihnachten anno dazumal

Autor(en): **Fischer, Monika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zenit**

Band (Jahr): - **(2020)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-927252>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Weisch no?» Weihnac

Wie verbrachte man früher die Adventszeit und was lag jeweils unter dem Christbaum? Vier Luzernerinnen haben für Zenit in ihren Erinnerungen gekramt. AUFGEZEICHNET VON MONIKA FISCHER

JOSY ULRICH-TROXLER (68)

Zauber der Vorfreude

«Die Adventszeit war früher eine wirklich dunkle Zeit, die nur durch den Schnee etwas aufgehellt wurde. In Neuenkirch gab es weder eine Weihnachtsbeleuchtung noch festlich geschmückte Christbäume wie heute. Das einzige Licht spendeten die Kerzen am Adventskranz. Wir zündeten jeweils nach dem Nachessen die Kerzen des Adventskranzes an und sangen Adventslieder. Ich erinnere mich gut an die feierliche Stimmung und den Duft der Tannennadeln.

Im Advent übten wir auch das Verzichten. Die Zeltli, die wir beim Einkaufen bekamen, legten wir in eine Büchse auf dem Buffet. Wenn wir ein «Öpferli» gebracht, auf etwas verzichtet oder bei einer unliebsamen Arbeit geholfen hatten, durften wir ein Strohhälmchen in die leere Krippe legen.

Als Zweitklässlerin durfte ich bei der Frau eines Lehrers in einer Gruppe Blockflöte spielen lernen. Schon ein Jahr später konnte ich mit dem Kirchenchor und anderen Instrumentalisten bei einem Weihnachtskonzert im Löwensaal mitmachen. Das war ein wunderbares Ereignis.

Gespannt warteten wir jeweils auf den Katalog von Franz Carl Weber. Voller Vorfreude blätterten wir ihn durch und kreuzten unsere Wünsche ans Christkind an. Den Wunschzettel legten wir am Abend zwischen Fenster



Fotos: zVg

Josy Ulrich-Troxler mit ihrem älteren Bruder vor dem Christbaum und der Krippe. Aufnahme von 1960.

und Jalousie und schauten am Morgen gespannt nach, ob ihn das Christkind geholt habe. Irritierend für mich war, als ich einmal meinen Wunsch änderte und heimlich einen neuen Wunschzettel für eine Kinderhandorgel schrieb. Dieser wurde nie abgeholt.

Lieder, Gedichte und Wunderkerzen

In der 3. Klasse war ich enttäuscht, als nach einer krankheitsbedingten Abwesenheit in der Schule die Rollen für das Krippenspiel schon verteilt waren und ich leer ausging. Der Lehrer hatte es wohl bemerkt. Plötzlich sprach er mich an und sagte, ich dürfe den Engel spielen. Bei der Aufführung vor den

Eltern im Schulzimmer stand ich im Weiss-Sonntags-Kleid beim Lehrerpult hinter einem grauen Vorhang und wartete aufgeregt auf meinen kurzen Auftritt. Als die Hirten auf dem Feld Nachtwache hielten, trat ich hervor und verkündete die frohe Botschaft.

Der Advent war für mich stets eine spannende, schöne Zeit voller Zauber. Ab dem 23. Dezember war die Stubentür geschlossen. Am Heiligen Abend assen wir in der Küche und warteten am Adventskranz auf das Christkind. Wenn das Glöcklein läutete, durften wir die Stube betreten. Der Weihnachtsbaum, die Geschenke – es war jedes Mal noch schöner, als ich es mir vorgestellt hatte.

Wir sangen Weihnachtslieder, sagten Gedichte auf und zündeten nach dem Lesen des Weihnachtsevangeliums auch die Wunderkerzen an. Zusammen mit den Geschenken erhielten wir das erste Schokolädli vom Christbaum. Immer lag auch eine schöne Schachtel mit Datteln unter dem Christbaum. Von der Gotte bekam ich Besteck, vom Götti Frigor-Schoggi und einen Fünfliber.

Die Erinnerungen an unsere Weihnachtsfeiern sind mir unvergesslich. Es sind Bilder, die mich weiter begleiten. Allerdings wollte ich den magischen Glauben ans Christkind meinen Kindern nicht weitergeben. Die Erfahrungen in meiner Familie zeigten, dass die Kinder auch ohne den Glauben ans Christkind stimmungsvolle Weihnachten erlebten.»

hten anno dazumal

MARIETTA KNEUBÜHLER-KUNZ (78)

Geburt vor dem Christbaum

«Überraschend wurde ich kurz nach der Geburt unseres vierten Sohnes wieder schwanger. Wir akzeptierten es und freuten uns. Eigentlich hatte ich vor, wieder im St. Anna zu gebären. Doch war der Winter 1980/81 mit viel Schnee und Kälte überaus streng. Zudem hing der jüngste, erst gut ein Jahr alte Sohn stark an mir.

In jener Zeit interessierten sich unsere älteren Söhne – 11, 10 und 6 Jahre alt – für das Schwangersein und wie Kinder zur Welt kommen. Wir versuchten die vielen Fragen anhand eines kindgerechten Buches zu beantworten und schauten mit den Kindern auch die entsprechenden Bilder an.

Damals wurde unter Eltern auch gerne diskutiert, ob es richtig sei, die Kinder mittels eines Films am Fernsehen über die Vorgänge bei einer Geburt aufzuklären. So entstand der Wunsch der Buben, die Geburt des Geschwisterchens mitzerleben. In der Klinik war eine Familiengeburt nicht möglich. Deshalb sagten wir uns: «Warum nicht eine Hausgeburt?» Wir fragten die alte Hebamme in Grosswangen, ob sie dazu bereit wäre. Strahlend meinte sie: «Das mache ich noch so gerne.» Auch der Hausarzt sagte gerne zu. Unsere drei Söhne fragten immer wieder, wann das Kind endlich komme.

Am Abend des 5. Januar durften sie wie gewohnt den Herztönen an meinem Bauch lauschen. Ich vermutete, dass es bald so weit sein würde. Deswegen buk ich einen grossen Zopf für das Frühstück am nächsten Tag. Und wirklich: In der Nacht war es so weit. Mein Mann telefonierte der



Hebamme und dem Hausarzt. In der Stube machten wir das Bettsofa vor dem grossen Christbaum zurecht. Schliesslich weckte mein Mann die drei älteren Buben. Sie erlebten die Geburt mit und nahmen um 5.30 Uhr das Schwesterchen herzlich in Empfang. Der Vater durfte die Nabelschnur durchtrennen und das Kind baden.

Unvergessliche Hausgeburt

Um 7 Uhr sass die ganze Familie zusammen mit der Hebamme und dem Arzt beim Frühstück in der Stube und genoss meinen Zopf. Das neugeborene Kind schlief ruhig im Stubenwagen. Wir hatten noch keinen Namen bereit. Die feierliche Stimmung beim Frühstück ist unvergesslich.

Am Mittag kam mir die Idee, die Buben an diesem Dreikönigstag zu verkleiden und mit dem Schwesterchen eine Foto für die Geburtsanzeige zu machen. Ich suchte passende Textilien, Schal, Tischtuch, einen Vorhang,

Die heiligen drei Könige überbringen die Glückwünsche zum neuen Jahr 1981 und die Botschaft: Am 6. Januar, 5.30 Uhr, ist im Haus Orchidee, Ostergau, ein Kind geboren: Marietta-Franziska

ein Fell und setzte den drei älteren Buben eine Krone vom Dreikönigskuchen auf. Der Jüngste war als kleiner Hirt mit dem Schäfchen verkleidet. Mein Mann und die Söhne entschieden, das Mädchen solle Marietta-Franziska heissen.

Rückblickend war die Hausgeburt in der Familie wohl ein mutiges Unterfangen. Doch sind wir überzeugt: Es war richtig für uns. Die Buben erlebten die Geburt als normales Ereignis. Zudem waren sie vom Bauernhof der Grosseltern ein Stück weit mit Geburtsvorgängen vertraut. Sie stellten danach keine weiteren Fragen. Für die ganze Familie war es ein wunderbares, unvergessliches Erlebnis. Die Söhne haben deshalb auch eine ganz besondere Verbindung zu ihrer Schwester.»

Die Erinnerungen an früher sind für Hedwig Bischofberger-Stirnemann, 89 (ganz links), mit dem Singen im Jugendchor und der Kälte im Winter verbunden.



HEDWIG BISCHOFBERGER-STIRNIMANN (89)

Als es im Winter noch richtig kalt war

«Mein Leben lang habe ich immer gesungen: bis vor dem Lockdown in der Capella Antiqua, vorher im Kirchenchor. Schon im Kinderchor in Horw sangen wir jeden Tag um 7 Uhr in der Kirche eine Engelmesse oder ein Requiem. Ausser in den Ferien ging ich immer gerne dahin, im Sommer wie im Winter. Im Advent begannen die Rorate-Gottesdienste schon um 6 Uhr. Damals war ich aber schon im Kirchenchor. Es war immer eine feierliche Stimmung, brannten doch in der dunkeln Kirche nur die Kerzen. Die Führerschaft der Pfadi, darunter ich als Wölfliführerin, bastelte unter dem gestrengen Blick des Vikars, der gelernter Gärtner gewesen war, Adventskränze, die wir an die Leute verteilten.

Das Weihnachtsfest in unserer Familie war geheimnisvoll. Der Vater schmückte den Weihnachtsbaum. Wenn es läutete, sagte er, das Engelchen sei soeben fortgeflogen. Als Geschenke bekamen wir nützliche Dinge: Handschuhe, eine Puppe, später vielleicht ein Buch. Wir waren so erzogen, dass wir uns über bescheidene, praktische Geschenke freuen

konnten, ohne grosse unerfüllbare Erwartungen zu hegen.

Die Erinnerungen an die Winter in meiner Kindheit und Jugend sind vor allem mit Kälte verbunden. Wir hatten nur einen Ofen in der Stube. Da es wenig Kohle gab, durfte die Mutter aufs Mal nur zwei Briketts einlegen. An den Fenstern blühten Eisblumen. Als Kinder füllten wir eiserne Bettflaschen mit heissem Wasser. Sie wärmten unsere Betten an und landeten zuletzt in den Elternbetten.

Holzschuhe und wollene Unterhosen

Die Kleider waren oft nicht warm genug. In den selbst gestrickten Handschuhen froren die Finger und oft auch die Hände. Es gab Frostbeulen und Schmerzen beim Auftauen. Wir nannten es «Chuenägele». Manchmal wurde das Fell eines unserer Hasen zu einem «Muff» verarbeitet. Das war ein Segen. Wenn wir die Hände von beiden Seiten hineinsteckten, waren sie schnell warm.

Wir trugen Holzschuhe, da die dicken Sohlen gut isolierten. Beim Stapfen durch den weichen Schnee

bildeten sich Klötze, und wir wurden immer grösser. Die Buben schlugen Rossnägel in die Sohlen. Wenn sie über den Steinboden in den Gängen des Schulhauses glitten, gab es Funken. Hosen waren für Mädchen bis in die 1950er-Jahre unbekannt. Im Sommer strickten wir wollene Unterhosen und Strümpfe. Um besser geschützt zu sein, banden wir Flanell um die Beine. Wir nannten das «Getenhosen» oder so ähnlich.

Die grosse Pause in der Schule dauerte in meiner Erinnerung so lange, dass wir genügend Zeit hatten, Schneeballschlachten zu veranstalten und uns «einschnebeln» zu lassen. Auch ohne Ski konnten wir uns austoben mit Schlittenfahrten, sogar die Althofstrasse hinunter, die fast autofrei war. Zum Vorleiten befestigten wir «Absatzfresser» (Schlittschuhe) an den Schuhen. Dadurch lief der Schlitten viel schneller.

In meiner Erinnerung hatte ich eine gute Kindheit und Jugend. Wir vermissten nichts, da wir in unserer Familie gut aufgehoben und geliebt waren.»

BERNADETTE SCHALLER-KURMANN (64)

Das doppelt gespielte Krippenspiel im Schulhaus

«Wir waren keine Familie, die im Advent wie andere den Rosenkranz gebetet hat. Doch übten wir den ganzen Advent das Krippenspiel für die Weihnachtsfeier. Wir wohnten mit einer anderen Familie mit ebenfalls drei gleichaltrigen Kindern im Schulhaus in Alberswil. Neben den beiden Wohnungen gab es zwei Schulzimmer, eines für die Oberstufe (4.–6. Klasse) und eines für die Unterstufe (1.–3. Klasse). Mein Vater Edi unterrichtete die Abteilung der jüngeren Schülerinnen und Schüler. Wie schon sein Vater, der am gleichen Ort gewohnt und unterrichtet hatte, schrieb er jedes Jahr Gedichte und ein Krippenspiel für Weihnachten.

Mit Spannung erwarteten wir jedes Jahr den Besuch des Samichlauses. Wir hatten ein wenig ein schlechtes Gewissen und fragten uns, was er wohl sagen würde, kannte er doch manche unserer Fehler und schlechten Gewohnheiten. Doch brachte er auch immer Lebkuchen und einen Sack voller Nüsse.

Die Aufführung des Krippenspiels fand am Nachmittag des 24. Dezember im Schulhaus statt. Auch die Eltern waren dazu eingeladen. Ich durfte einmal die Maria spielen. Danach gab es für alle Kinder eine Bescherung. Die Stiftung der Steiner-Mühle schenkte jedem Kind einen Birnweggen und einen Sack voller Nüsse.

Danach warteten wir alle sechs Kinder im Schulzimmer auf die Weihnachtsfeier in der Familie. Dabei spielten wir das ganze Krippenspiel zu sechst nochmals durch. Es war immer sehr lustig. Mein Vater ging manchmal nach dem Weihnachtsspiel noch kurz in der «Sonne» nebenan etwas trinken. Mehrmals brachte er einen alleinstehenden Mann mit für die familiäre



Das Krippenspiel und die Weihnachtsfeier mit Blockflöte und Geige sind unvergessliche Kindheits-erinnerungen.

Weihnachtsfeier. Das störte uns überhaupt nicht. Das ganze Weihnachtsgeschehen hatte etwas Spannendes, auch Mystisches. Bei der Weihnachtsfeier sangen wir gemeinsam Weihnachtslieder mit «Stille Nacht» als Höhepunkt. Meine Schwester und ich spielten Blockflöte, der Vater begleitete uns auf der Geige. Das war ganz wichtig. Es war schlimm, als er einmal wegen eines verletzten Fingers nicht spielen konnte.

Mitternachtsmesse, Zopf und Salami
Natürlich sagten wir auch Gedichte auf. Ebenfalls wichtig waren für uns die Geschenke. Auch für die zufälligen Gäste aus der Sonne hatte die Mutter immer etwas auf Lager: ein Paar Socken und eine Schokolade. Immer

hatten wir ein «Puff» mit dem Geschenkpapier. Meine Mutter ermahnte uns jedes Mal, das Papier nach dem Auspacken sorgfältig zusammenzulegen. Es klappte nie, alles lag jeweils auf dem Boden herum.

Nach der Bescherung zeigten wir den Kindern der anderen Familie im Schulhaus unsere Geschenke. Danach spazierten wir durch die Nacht zur Mitternachtsmesse in Ettiswil. Nach der Heimkehr assen wir Zopf und Salami. Das gehörte für uns genauso zu Weihnachten wie das Krippenspiel und der Christbaum.

Wie früher feierten wir mit meiner Schwester in unseren wachsenden Familien bisher stets gemeinsam Weihnachten. Ob das in Zukunft wohl noch möglich sein wird?»